

Das heilige Erbe. Erzählung aus der Gegenwart von Hedda von Schmid.

Das hat Friz von Großmama, dachte sie dann. Großmama sprach ja auch stets mit einem wahren Entzücken von den alten Schlössern und malerischen Herrensitzen in ihrer baltischen Heimat. —

Da trat glückstrahlend Annemaries Mutter wieder in die Verbindungstür. „Wenn Papa doch den heutigen Tag mit uns hätte erleben können,“ sagte sie, und trotz aller Freude zitterte ein Ton von Wehmut in ihrer Stimme. Dann schellte sie nach dem Diener, um die letzten Anordnungen für das Mittagmahl zu treffen. — Der

(1. Fortsetzung.)

Diener Indrid war seit vielen Jahren in der Enkeschen Familie bedienstet. Er stammte aus der russischen Provinz Estland. Die alte Frau Enke, die Schwiegermutter Frau Johannas, die einer alten estländischen Adelsfamilie entstammte, hatte Indrid, der früh verwaist als Hütejunge auf das Gut ihrer Eltern gekommen war, von einer ihrer Reisen in die alte baltische Heimat mit nach Berlin gebracht. Ihr Gatte hatte den anstelligen Knaben eine Dienerschule durchmachen und ihn dann auch die Gärtnerei erlernen lassen. Beim jungen Herrn war er alsdann Diener geworden und stellte jetzt eine Art von Haushof-



Der Bahnhof von Fredels.

meister vor. Er hatte die beiden Enkelkinder aufwachsen sehen und fühlte sich unloslich mit dem Hause, dem er seit länger als einem Menschenalter treu diente, verknüpft.

„Der Herr Oberleutnant hat die Prüfung an der Akademie bestanden!“ rief Frau Johanna dem eintretenden alten Diener mit freudiger Stimme entgegen. Indrids Gesicht strahlte.

Er sprach in einem etwas harten Deutsch, das den Eften verriet, seinen ergebensten Glückwunsch aus. Sein gutes, altes Gesicht leuchtete förmlich. Er liebte Frih Enke mit der Anhänglichkeit einer treuen, dankbaren Seele.

„Er ist wirklich ein verlässlicher, vortrefflicher Mensch, unfer alter Indrid,“ meinte Frau Johanna, als er sich zurückgezogen hatte. „Es ist Großmamas Verdienst, daß wir ihn haben. Abriens dürfen wir ja nicht vergessen, Großmama zu telegraphieren, sie weiß doch, daß heute der Tag der Prüfung ist, und Frih soll sie doch in den nächsten Wochen besuchen!“

„Hoffentlich bringt Frih nicht auch eine Frau von dort mit,“ meinte Annemarie lächelnd. Ihre Mutter sprach oft und gern von Estland, und sie kannte alle die alten Geschichten von Großpapas Brautwerbung, die anfangs bei den adelsstolzen Adlerpflugs sehr ungnädig aufgenommen worden war, fast auswendig.

Frau Johanna Enke blickte ihre Tochter erstaunt an.

„Rein, Kind, was du bisweilen für sonderbare Ausblicke hast!“

„Aberrassungen sind doch bisweilen sehr nett,“ meinte Annemarie tröstend.

Onkel Otto Adlerpflug hat zum Glück keine Tochter —

„O, da sitzen aber eine ganze Menge von Baronessen und Komtessen in der Nachbarschaft von Ridslepp herum,“ meinte die junge Frau Hauptmann gelassen. „Die Hauptsache bleibt, daß Frih nach seinem Herzen wählt. Melitta Rexow wäre ganz untröstlich, das kannst du mir glauben, Mutters. Sie hat alle die Sonntage, die Frih bei uns in Brandenburg verbrachte, Tennis mit ihm gespielt. Sie rechnet bestimmt auf Frih, das habe ich längst gemerkt und mich im stillen schon deswegen geforgt, daß Frih ihr einen Antrag macht, obgleich er ihr eigentlich nie — was man so nennt — die Cour geschnitten hat. Er ist immer nett gegen alle. Aber Melitta ist nun einmal bis über beide Ohren in ihn verliebt.“

Frau Johanna Enke sah ordentlich erschreckt aus. „Ich finde es unverantwortlich von Melitta Rexow, daß sie sich derartige Hoffnungen macht! Frih denkt sicherlich noch nicht an das Heiraten.“

„Melitta ist aber wirklich sehr nett! Ich wünschte wohl, daß sie meine Schwägerin würde.“

„Aber ich bitte dich, Annemarie, höre doch damit auf! Frih hat jetzt keine Zeit, sich zu verloben. Zuerst kommt die Generalstabsreise und dann seine Fahrt nach Rußland. Eigentlich wäre es mir lieber, wenn er mit uns nach Gastein ginge. Aber wir durften doch Großmamas Wunsch, ihre Bitte, daß Frih sie in Ridslepp besuchen möchte, nicht mit einem Nein beantworten. Ihre Briefe hatten solch einen verzagten Ton, der mich besorgt gemacht hat. Sie war doch noch im vergangenen Sommer körperlich so rüstig und geistig so frisch, aber bei ihren Jahren kann man nie wissen, was geschieht. Es ist lange her, daß wir auf ihrem Gut in Estland zu Gast waren. Es war jedenfalls besser, daß Großmama zu uns kam, anstatt daß wir hinüberreisten. Mit Vetter Otto Adlerpflug habe ich mich niemals gut verstehen können. Er hat für mich zuviel 'Junkerhaftes' an sich. Die verlorperte Familientradition, pflegte Papa von ihm zu sagen. Aber wirklich, Annemarie, mit deinen Botannahmen und Prophezeiungen von einer Schwiegertochter für mich von drüben hast du mir wenig Freude gemacht. Eine estländische Frau würde ich Frih nicht wünschen, und die würde sich am Ende bei uns auch nicht heimisch fühlen.“

Damit stand Frau Johanna Enke auf, um noch einen Blick auf die Tafel und in die Küche zu werfen.

Annemarie kuschelte sich indessen bequemer in ihre Sofaede und träumte mit halbgeschlossenen Augen vor sich hin.

Sie waren doch beneidenswerte Glückskinder, sie und ihr Bruder Frih! Wenn sie auf ihren dreißigjährigen Lebensweg zurückschaute, so mußte sie sich sagen, daß sie immer auf Rosen gewandelt war. Der Tod ihres Vaters war der einzige große Schmerz gewesen, der tief einschneidend in ihr glückliches, sorgloses Dasein eingegriffen hatte. Sie hatte alles haben können, was ein verwöhntes Mädchen aus guter Familie sich wünscht und erträumt. Ihren Mann hatte sie in Wiesbaden während der Frühjahrsaison kennengelernt. Zwei Monate später war sie mit ihm verlobt gewesen, um ein halbes Jahr darauf Frau Oberleutnant von Holthausen zu werden. Auf die Beförderung zum Hauptmann hatte der tüchtige Offizier nicht lange zu warten brauchen. Ja, wirklich, sie war eine beneidenswerte Frau! Wenn sie an andre, zum Beispiel an ihres Gatten Rufine Gertrud dachte — die war schon seit Jahren heimlich und fast ausichtslos mit einem Leutnant verlobt. Beide waren arm und mußten geduldig warten — wie lange noch, das konnte niemand wissen.

„In Friedenszeiten gibt es keine Beförderung von heute auf morgen,“ hatte Gertrud erst vor ein paar Tagen noch seufzend und verbittert zu Annemarie geäußert. „Ja, wenn es wirklich zum Kriege käme — man spricht doch davon —, dann würde mein Kommy nach kurzer Zeit Oberleutnant werden und näher zum Hauptmann hinaufsteigen.“

„Oder auch tot und begraben irgendwo in Feindesland liegen,“ hatte Frau Annemarie in ihrer lässigen Weise bemerkt, und Gertrud, die dritte unverfögte Tochter eines pensionierten Obersten, hatte plötzlich laut aufgeschluchzt: „Nur das nicht — ach, nur das nicht. Keinen Krieg! Aber seit das Thronfolgerpaar in Osterreich ermordet ist, sieht man doch immer wie auf einem Pulverfaß, das sagt Papa auch. Er hofft auf ein Regiment, wenn wir loschlagen, denn dann würde ihn keine Macht der Welt zu Hause halten, meinte er.“

Heute mußte Frau Annemarie an dieses Gespräch denken. Sie liebte es ja nicht, sich in beängstigende Gedanken einzuspinnen, aber immer ließen sie sich doch nicht so glatt abweisen.

Wenn am Ende doch ein Krieg käme? Krieg zwischen Rußland und Osterreich? Dann würde auch Deutschland gegen Rußland das Schwert ziehen. Und die Deutschen drüben, die Balten, die ja doch russische Staatsangehörige waren, müßten sich unter Rußlands Fahnen scharen zum Kampf gegen das alte deutsche Mutterland, dem sie entstammten.

Onkel Otto Adlerpflug und Vetter Tönnis wären dann nicht mehr als nahe Blutsverwandte, sondern als Feinde zu betrachten! —

Widersinnig so etwas. Aber noch heute wollte sie ihren Mann auf Ehre und Gewissen fragen, ob es Krieg geben würde oder nicht? Er war in den Augen seiner Frau die irdische Vorsehung. Er wußte alles!

Er liebte sie so, wie sie war, mit allen ihren Fehlern, gegen die sie selber nicht blind war, die abzulegen sie sich jedoch keine sonderliche Mühe gab. Lothar liebte sie auch so. Er hatte sie auch nicht wegen ihres Geldes geheiratet, denn er war selber sehr vermögend und wurde einmal Majoratsherr auf Holthausen in Schlesien. Ja, sie ist glücklich, sehr, sehr glücklich.

Und nun diese schweren Gedanken! Im Kriegsfall würde ihr Bruder Frih ja auch nicht nach Estland reifen können. Großmama würde dann schon rechtzeitig ein warnendes Wort schreiben, würde selber aus dem feindlichen Lande hierherflüchten. Sie war doch durch ihre Heirat eine Reichsdeutsche geworden.

Fortsetzung folgt.



Neues, deutsches Familienleben.

Es gab bei uns vor dem Kriege einen Obdachlosen, der traurig suchend durch die Straßen schlich: der Familiensinn. Sah er irgendwo ein behagliches Feuer durch die Fenster blinken, so schlüpfte er wohl hinein und sah sich drinnen um. Aber meistens traf er nur ein altes, einsames Tantchen an, das aus ihrer Märchenkommode alte Angelegenheiten hervorholte und vergangener Zeiten gedachte. Der Familiensinn verweilte gern eine Zeitlang bei ihr und ließ sich von den lieben Dingen in den weissen Händen der Alten lange Geschichten erzählen. Ja, damals, als Tantchen noch jung war, gabs ein deutsches Familienleben! Da hatten die Kinder noch Respekt vor den Eltern, ehrten sie im Alter, sorgten für sie, wie sie selbst einst umforgt wurden. Die Dienstboten dienten ihrer Herrschaft, an der sie hingen, noch gern. Was für schöne Zeiten waren es, wenn in der Winterdämmerung die Mutter am Klavier saß, mit ihrer weichen Stimme die lieben, alten Lieder sang, und die Kinder andächtig lauschend herum. Christiane, das Mädchen, schlich auf den Fußspitzen herein und wischte sich, wenns gar so ergreifend klang, mit dem Schürzenzipfel die Augen. Oder der Vater erzählte den sorgenden Kindern

schlechter, muffiger Luft, pafftest und tranktest immer noch eins. Was wissen deine Kinder von dir, was du von deinen Kindern? Hast du dich mal um ihr Seelenleben gekümmert? Mal versucht, nicht nur der Urheber ihres Daseins, sondern auch ihr Freund zu sein? Wo ist die Brücke von dir zu ihnen? Und mit deiner Frau ist es nicht viel anders. Immer in Unruhe, in Hast wart ihr beide. Geldverdienen, den Alltag befriedigen, daneben das sogenannte Vergnügen. Die einsame Frau zu Haus kommt wohl auf ähnliche Gedanken. Doch sie hat Gelegenheit, sie gleich in die Tat umzusetzen. Die Kinder sind ihr gebilbet. Nun will sie — anders als vorher — auch wirklich ihnen leben. Weg mit leichtem Vergnügungen, mit Fuß und Land, an denen vorher ihr Herz hing! Es soll werden wie zu Großmutter's Zeiten; einfach, würdig und sie setzt sich an den alten Nähtisch, der früher unbeachtet im Winkel stand, und holt die vielen Knäulchen und Nadelkissen hervor, die sein säuberlich in den Schubladen ruhen. Auf diesem Stopfer haben dereinst fleißige Hände ihre eigenen Strümpfe gestopft. Wieviele haben ihre tanzlustigen Füße durchgesprungen! — Ja, es muß anders werden. Nach dem Kriege werden wir notgedrungen weiter Enthaltbarkeit üben, zu den einfachen Sitten unserer Vorfahren zurückkehren



Raninchenzucht deutscher Soldaten in St. Quentin.

Märchen. Im Ofen prasselte die rote Glut und warf traulichen Schein über die Dielen. Die Wanduhr tickte gemütlich, die Bratpfanne auf der heißen Platte duftete, und draußen gingen die ersten Sterne auf. Es war nicht Tag und nicht Nacht, gerade wie im Märchen. Die Kinder rühten enger zusammen. — Ja jetzt hielt Tantchen den Ring in der Hand, den sie von ihrer Großmutter geerbt. Welch wunderliches Schicksal knüpfte sich an diesen Ring! Klapp — da wurde die schwere alte Truhe zugeschlagen. Tantchen schneuzte sich anhaltend. — Der Familiensinn ging ein Haus weiter. Doch da war es fast in allen Stockwerken finster. Die Eltern und die Kinder saßen im Theater oder im Kino oder im Kaffeehaus oder sonstwo. Zuhause sitzen —? O, wie langweilig! Und der arme Familiensinn fand nicht ein Plätzchen zum Unterkrüchen. Im Sommer suchte er die Wälder ab. „Dort, in der freien Natur,“ dachte er, werden sich die Herzen der Familienmitglieder zusammenfinden. — Und wie genießt man den Sonntag besser, als im Familienkreise draußen im Freien? Er suchte wieder vergebens. — Wohl waren Vater, Mutter, Kinder „rausgemacht“ nach Grünau oder in den Grimwald. Aber was galt ihnen zunächst als erstrebenswertes Ziel? Das Wirtshaus. Dort setzten sie sich fest, ließen Bier und Speisen auffahren; Freude an der Natur kam erst in zweiter Linie. — Der Krieg hat uns gewaltsam zu Einfachheit und Enthaltbarkeit geführt. Er läßt viele erst recht den Wert eines trauten Heims schätzen, die vorher inniges, schlichtes Familienleben langweilig und „altmodisch“ nannten. Die Trennung von den Angehörigen, die Fremde, die Anbill und das Grausen des Krieges werden viele Väter zu der Erkenntnis geführt haben: „... wieviel köstliche Stunden hast du doch versäumt, die du im Kreise der Deinen verbringen konntest! Statt dessen saßest du im Wirtshaus in

müssen. Schließen wir uns enger aneinander! Wer auf der Welt was Liebes hat, suche Genüge im seelischen Einssein mit ihm. So viel leichter tragen sich Entbehrungen, wenn Friede und Liebe die Glieder der Familie aneinander bindet. Und Schönheit kann man auch bei einfachen Sitten und Gewohnheiten um sich breiten. Man muß nur Ruhe in sich erzwingen. Der unstete Blick, der die Welt nach immer neuen Reizungen absuchte, muß ins eigene Innere, ins eigene Heim zurückkehren. Er wird dort mehr Freude entdecken, als noch so nervenaufregende Kinostücke ihm geben können. Seines Kindes Seele zu formen, seines Weibes Herz zu hüten und zu hegen, wird ihm bald reizender erscheinen, als das Schlemmen im Wirtshaus. — Und noch eins wird ihm Halt und Stolz geben: die Freude am eigenen Besitz. Berge von Geld anzuhäufen, kann ein Menschenherz nicht befriedigen. Doch ein gediegenes, künstlerisch ausgeführtes Möbelstück in der Wohnung ist Augen- und Herzweide. Wohl dem, der seinen Kindern viel solcher schönen, die Zeiten überdauernden Andenken hinterlassen kann. Noch besser ist es natürlich, wenn sie sich auf eigenem Grund und Boden befinden. Streben, ein Eigenheim außerhalb des Dunstkreises der Stadt zu gründen, herrschte wohl auch vor dem Kriege in weiten Kreisen. Die mehr oder minder klare Reinheit der Luft, die wir atmen, wirkt nicht nur bestimmend auf unsere Gesundheit, sondern auf unser ganzes Sein ein. Nach dem Kriege wird der Ruf nach dem Leben in freier Natur, in innigem Verbundensein mit seinen Lieben, lauter denn je erklingen. Es wird dann keine blasierten Großstadtgesichter mehr geben, die Kinder werden wieder Ehrfurcht vor dem Alter, vor den Wundern des Höchsten lernen, der deutsche Familiensinn wird zu Ehren kommen.



Deutsche Soldaten als Friseur in einer Bodenkammer.

Ein kostspieliger Druckfehler. Wie kostspielig mitunter Druckfehler sein können, zeigt folgendes Beispiel: Als im Jahre 1864 in den Vereinigten Staaten von Nordamerika ein neuer Zolltarif aufgestellt und in Druck gelegt wurde, gelang es einem Konsortium englischer Fabrikanten, die Korrektoren des Tarifs in der Bundesdruckerei zu Washington zu bestechen, daß sie bei der Position „Eisenbleche“ das Komma in einer Zahl versetzten

und es so dahin brachten, daß verzinte Eisenbleche nur soviel Zoll bezahlten wie gewöhnliche. Das tollste an der Sache ist aber, daß der Irrtum, beziehungsweise Betrug erst im Jahre 1881, also nach siebzehn Jahren entdeckt wurde, nachdem die Vereinigten Staaten nach angestellter Berechnung 48,995,776 Dollars an Zollgebühren eingebüßt hatten. *Scht englisch!*



Unsere Rätsel

Bilderrätsel.



Trennungs-Rätsel.

Wom ganzen Wort hängt vieles ab
Hier von der Wiege bis zum Grab.
Es bringt zur Höh uns unverweilt,
Es bringt uns auch das Wort geteilt.

Wechsel-Rätsel.

Mit i hats Stamm und Kron und Ast,
Mit a hats Steuer, Werd und Mast

Kriegs-Rätsel.

Es schlich der Späher durch den Wald,
Jedoch der Feind ergriff ihn bald.
Fast war es schon um ihn geschehn,
Da hat ihn noch ein - i - gesehn.
Der kam in großer Eil heran
Und wurde gleich zum - t - dem Mann.

Rückläufiges Rätsel.

Drei Fräulein, nicht reich, nicht prächtig und schön,
Sind vorwärts wie rückwärts gleich anzusehn.
Das eine Fräulein soll vieles messen,
Das andere beim Feuer den Dienst nicht vergessen.
Das dritte ist bei dem Landmann erschienen,
Um ihm auf dem Felde fleißig zu dienen.
Die Fräulein haben der Brüder zwei,
Der eine kommt fern aus der Türkei,
Der andere ist ein gar arger Wicht,
Läßt das Morden und Rauben sein Vebtag nicht.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten.
Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben in voriger Nummer.

Rönigszug. (Neujahrswunsch!)
Zum neuen Jahre neues Heil! Im neuen Jahre neue Siege! — Und daß uns nach dem großen Kriege — der Kampfpreis werde voll zuteil! Daß keiner mehr wagt anzutasten — des Vaterlandes Macht und Ehr — und daß frei von der Kriegsfurcht Lasten — ausblühen die Völker ringsumher!

Neujahr's-Rätsel:
Neue Siege! (Neune, Siegel.)

Viersilbige Scharade:
Eulenspiegel.

Aufgabe:
Der 31 Mai 1916 an dem ein Teil unserer deutschen Flotte einen großen Erfolg über eine weit überlegene englische Flotte in der Nähe der Küste von Jütland errang.

Rätsel: Echo.